

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und
Heimatschutz

Band: 72 (1998)

Artikel: Der Aberglaube in den Ueker Sagen

Autor: Hüsser, Linus

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747213>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Aberglaube in den Ueker Sagen

Linus Hüsser

In Ueken werden heute keine Sagen mehr erzählt, doch hat uns die einschlägige Literatur die Erzählungen über das Dorfungeheuer und die Egggeister überliefert¹. Eine genauere Analyse dieser Sagen zeigt, dass ihre Inhalte vom Aberglauben unserer Vorfahren richtiggehend durchtränkt sind.

Das Ungeheuer von Ueken

Viele Dörfer besitzen ein sagenhaftes Dorftier, ein Dorfungeheuer, das meist in der Gestalt eines Hundes oder eines Ziegenbockes nachts sein Unwesen treibt. Oft sind es Wiedergänger, umgehende Tote, die für irgendwelche zu Lebzeiten begangene Untaten büßen müssen²:

In Ueken lebte vor Zeiten ein reicher Bauer, der viele Äcker und Wiesen besass. Er hatte aber am Ertrag seiner Grundstücke nicht genug, er stahl nachts seinen Nachbarn das Obst und pflügte ihnen am Tag fast die Hälfte ihrer Bündten und Baumgärten weg. Deshalb fand er im Grabe keine Ruhe und muss nachts geistern, bis auf den heutigen Tag. In der Nacht durchzieht er als Hund, Schaf oder Ziegenbock die Dorfgassen. Wenn er Hecken setzt, Hagstöcke frisch in den Boden schlägt, auf Bäume steigt und Obst herunterreisst, dann wissen die Leute, dass Regenwetter bevorsteht. Tagsüber hockt er hinter dem Ofen seines ehemaligen Nachbarn. Nach dem Betzeitläuten macht er sich auf und wandert bis zum Rank ob Frick, wo er verspäteten Wanderern auflauert und sie in die Irre lockt. Doch kann ihn jeder Pfeifenraucher verjagen; man braucht ihm bloss Feuer aus

der Pfeife anzublasen, und er macht sich eilig davon. Als schwarzer Zottelhund stellte er sich einmal zwei Fremden entgegen. Als diesen das Beten nichts nützen wollte, fingen sie an, alle Zeichen vom Himmel herabzufluchen. Jetzt liess er sie unter der Bedingung weiter, dass sie ihn in ihrer Rocktasche hinter den Ofen nach Ueken zurücktrügen. Der eine von ihnen war so töricht zuzusagen; dem presste er blutigen Schweiss aus und trieb ihn auf den Matten herum und über Bäche und Gräben, bis am Morgen³.

Das dörfliche Leben war früher vollkommen von der Landwirtschaft geprägt, und die Erträge des Bodens bildeten die Lebensgrundlage der Bauern. Entsprechend streng hütete man seinen Grundbesitz, stets in der Angst, ein Land Nachbar könnte beim Pflügen einmal grosszügig eine oder zwei Furchen übermarchen, nachts Grenzmarkierungen versetzen oder sich an fremdem Obst vergreifen. Flurhüter oder Bannwärter überwachten die Wiesen, Äcker, Bäume und den Wald und erwischten manchen Frevler, wie die alten Bussenverzeich-

¹ Beide Erzählungen wurden von Ernst Ludwig Rochholz erstmals veröffentlicht. Vgl. Rochholz, Ernst L.: *Schweizersagen aus dem Aargau*. Zürich 1984 (Nachdruck der Ausgabe Aarau 1856).

² Vgl. Hoffman-Krayer E., Bächtold-Stäubli H. (Hrsg.): *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* (abgek. HDA). Berlin 1927–1942, Bd. 2, Sp. 552 ff.

³ Vgl. Fricker, Traugott/Müller, Albin: *Sagen aus dem Fricktal*, in: VJzSch. Frick 1987, Nr. 188.

nisse in den Gemeindearchiven bezeugen.

Auch die obige Sage befasst sich mit dem Frevel. Es handelt sich um eine Rechtsschutzsage, die von einem Rechtsbruch und dessen Bestrafung erzählt⁴. In solchen Geschichten lässt der Volksmund Missetäter, die zu Lebzeiten für ihre Vergehen nicht bestraft wurden, nach dem Tode büßen, so wie der reiche Ueker Bauer, der stets übers March hinaus pflügte und damit die fast heiligen Grenzen zu seinen Gunsten verschob – ein schwerwiegendes Delikt. Auch stahl er Obst im Schutze der Nacht, und gerade das alte germanische Volksrecht, dessen Spuren wir in unseren Sagen vorfinden, empfand den nächtlichen Frevel schlimmer als jenen bei Tag.

Durch all das begangene Unrecht bleibt die Seele des Bauern mit der irdischen Welt verbunden und muss Nacht für Nacht stehlen, marchen und Wanderer belästigen. Während so der Wiedergänger büsst, versündigt er sich stets aufs Neue und wird somit wohl nie erlöst werden. Als Dorfungeheuer muss der Frevler umgehen, als Symbol für das bestrafte Böse im Menschen.

Tagsüber steckt der Geist hinter einem Ofen, nach alten Vorstellungen ein beliebter Aufenthaltsort von Geistern und Dämonen⁵. Dieses Versteck verlässt das Dorfungeheuer nach dem Betzeitläuten, wenn der segnende Klang der geweihten Glocke den Tag beendet hat. Nun können sich die unheimlichen Kräfte der Nacht ungehindert entfalten, und auch das Ueker Dorftier macht bis zum Tagesanbruch Dorf und Umgebung unsicher⁶. Die Tiere, in die sich der Geist verwandelt, zeigen, dass die Seele des Bauern dem Teufel verfallen ist: Der schwarze Zottelhund und erst recht der Ziegenbock gelten als Begleiter oder gar als

Verkörperung des Leibhaftigen. In der germanischen Mythologie war der Ziegenbock das Tier des Gottes Donar. Später wurde Donars Bock zum Teufelstier, und der Teufel erschien gar selbst als Ziegenbock⁷.

Nächtliche Wanderer und Heimkehrer werden vom Tiergeist in die Irre gelockt. Dieser ist so kräftig, dass er sich weder durch ein Gebet noch durch die schwarzmagische Kraft des Fluches beeindrucken lässt. Als Aufhocker hetzt er einen Menschen über Stock und Stein und wird dabei immer schwerer und schwerer. Vielleicht steckt hierin die Vorstellung, dass der Gepeinigte durch seine Anstrengungen und Qualen zur Erlösung des Wiedergängers beitragen kann. Immerhin kann das Ungeheuer durch Feuerfunken aus der Pfeife abgewehrt werden, durch die lichtbringende und reinigende Kraft des Feuers.

Die Geister auf der Egg

Der Fussweg, der von Ueken nach Hornussen geht, führt über einen geringen Berg, auf dessen Höhe schon manche Leute eine ganze Geisterschaar erblickt haben. Als einst ein Mann von Sulz hier auf der Eck ankam, schien eine schwarze Mauer in weitem Umkreis den Weg zu umziehen, und bei jedem Schritte vorwärts ihn immer mehr und mehr einzuengen. Er kam darüber so von Sinnen, dass er über den Hügel Murbis durch wildestes Gestrüppe und Dornenwerk hinab gerieth und plötzlich sich auf einem Strohdach

⁴Vgl. dazu den Beitrag «Rechtsgut in den Volksagen des Fricktals», in: VJzSch, 69. Jg., 1995.

⁵Wie Anm. 2, Bd. 6, Sp. 1187 ff.

⁶Wie Anm. 2, Bd. 5, Sp. 942.

⁷Wie Anm. 2, Bd. 9, Sp. 915 ff.

fand, auf welches er unbegreiflicherweise gekommen war.

Ein alter Mann von Ueken, der nach Betzeit ebenfalls über die Eck heim wollte, wurde gleichfalls bald von jenen Geistern auf dem Felde umher gejagt, bald von jener furchtbaren Mauer eingeengt und gequält. Als er im Morgengrauen endlich heimgefunden hatte, vermochte er seine Leute nicht einmal mehr zu grüssen, er wälzte sich auf dem Stubenboden bis zum Hühnergitter und biss ein hölzernes Stenglein daran entzwei. Die Seinen erschraken, sie rissen ihm den Rock auf und schmissen alle seine Kleider vor das Haus unter die Dachrinne. Sowie er entkleidet war, konnte er wieder aufstehen und sprach: «Der Teufel hat mich furchtbar gewürgt; er sass mir in der Rocktasche; gebt mir nur schnell Brot zu essen!»

Ein anderer Frickthaler Bauer hatte sich von Hornussen nachts um zwei Uhr auf den Weg gemacht, um andern Tags bei Zeiten im Stifte zu Schönenwerth seine österliche Andacht zu verrichten. Sein nächster Weg führte ihn über die Eck. In dieser ihm wohlbekanntem Gegend verirrte er sich gänzlich, lief bis in die Gegend Weid, suchte da die Richtung nach Herz nach einzuschlagen, kreuzte aber seinen vorigen Irrweg noch einmal und gerieth gegen seinen Plan durch die Waldung Buhalde hinab; da aber sah er zu seiner Verwunderung sein Dorf wieder vor sich liegen. Nun war's bald Messezeit und nach Schönenwerth lange zu spät. So weit hatte ihn der höllische Feind herumgeritten⁸.

Auch diese Erzählungen beinhalten einige abergläubische Vorstellungen aus früheren Jahrhunderten. Die Geschichten von den Egggeistern weisen insofern Parallelen zur Sage vom Dorfungeheuer auf, als auch hier Leute in die Irre geführt und herumgejagt werden. Allerdings bleibt offen, ob auf der Egg eben-

falls büssende Wiedergänger ihr Unwesen treiben. Möglicherweise haben wir hier sogenannte Erklärungssagen vor uns, die das Verlaufen als einen übersinnlichen Vorgang darstellen, fasste man doch das Verirren einst als Bewusstseinsstörung auf, hervorgerufen durch böse Geister⁹. Tatsächlich konnte man sich einst, als noch kein ausgebautes Wegnetz die Egg durchzog, bei Nacht oder Nebel leicht in dieser Gegend verlaufen.

Dem alten Mann, der vom Teufel durch die Nacht gehetzt und am Morgen von einem epileptischähnlichen Anfall heimgesucht wurde, riss man die Kleider vom Leib, weil man in ihnen das Böse, den Teufel vermutete, analog der Sage vom Ueker Ungeheuer, das sich in der Rocktasche herumtragen lässt. Die Kleider wurden unter die Dachrinne geworfen, der äussersten Grenze eines Gebäudes. Bis hierhin reichte nach altem Glauben die Gewalt teuflischer Dämonen, hier war die Grenze der schützenden Kraft des Hauses, unter der Dachrinne verlor auch ein Schadzauber seine Wirkung¹⁰. Bemerkenswert ist in obigem Fall die Verabreichung von Brot an den vom Teufel Geplagten. Brot war seit Jahrtausenden bei den Ackerbau treibenden Völkern das wichtigste Nahrungsmittel. Es galt als gesunderhaltend und als Kraftspender, demzufolge auch als ein wirkungsvolles Abwehrmittel gegen das Böse¹¹. Gut zum Ausdruck

⁸ Wie Anm. 1, Nr. 157. Zu diesem Sagenkreis gehört auch eine ähnlich lautende Erzählung aus Hornussen. Wie Anm. 3, Nr. 197.

⁹ Wie Anm. 2, Bd. 4, Sp. 776.

¹⁰ Wie Anm. 2, Bd. 2, Sp. 125 f.

¹¹ Wie Anm. 2, Bd. 1, Sp. 1623 f.

kommt diese Bedeutung des Brotes in einer Urner Sage, wo ein Gespenst einem Bergler zuruft: «Ich hätte dich zu Staub zerrieben, wenn du nicht Brot bei dir getragen hättest.» Nur ein winziges Brotsämchen in des Bauern Tasche rettet dem Mann das Leben¹².

¹² Renner, Eduard: Goldener Ring über Uri, Zürich und Freiburg i. Br. 1976/5, S. 207.